

Kommentare Vom Stil deutscher Gespräche

Professoren der Tübingen Akademie für Politische Bildung hatten die Professoren der Humboldt-Universität Berlin Herrmann Ley und Joachim Streisand zu einem Symposium „Fortschritt – Utopie oder Wirklichkeit?“ eingeladen.

Ein Armin Mohler gibt in der „Welt“ seinen Senf dazu. Er füllt zwei recht lange Spalten in Axel Springers Blatt mit Plaudereien über den „Stil deutscher Gespräche“. Es gefällt ihm zum Beispiel gar nicht, daß Prof. Ley und Prof. Streisand Dialektiker sind, und er verbeißt seinen Lesern nicht, daß er diese Dialektik als lähmende Monotonie empfand. So sagt er also der Dialektik und – damit man weiß, was man von ihm zu halten hat – auch gleich der Formallogik entschlossen den Kampf an: „Auf... Glatteis bewegen sich die Disputanten, die sich allen Ernstes mit den kommunistischen Ideologen auf eine Diskussion über die Frage einließen, wo der Bürger mehr Einfluß auf die Politik habe, bei Ulbricht oder in der Bundesrepublik. Darauf kann man nämlich nur mit einem

Lachen antworten. Anderenfalls kriegt man eine formal genaue Beschreibung der Willensbildung von unten nach oben in der DDR serviert, der man formal gar nicht widersprechen kann.“ Was tut man, wenn man nicht widersprechen kann? Nachdenken, ob der andere nicht etwa doch recht habe? I wo, Springers Kämpfe folgerl, getreu seiner Kampfansage gegen dialektisches und formallogisches Denken: „Mit Vertretern einer totalitären Weltanschauung gibt es nun einmal kein Gespräch; man kann sich ihnen nur unterwerfen oder – anders sein.“ Dieser Stil läßt Herrn Mohler am besten, und nicht nur ihm.

Wie der Stil den Charakter des Publizierenden ausweist, weist der Stil deutscher Gespräche den Charakter der politischen Ziele der Gesprächspartner aus. Die SPD-Führung geht mit fraprierender Beharrlichkeit den Grundfragen aus dem Weg und polstert sich mit CDU-Parolen für einen „Schlagabtausch“. Die CDU/CSU möchte diesem erträumten rhetorischen „Schlagabtausch“ möglichst bald einen hand-

greiflichen folgen lassen (ohne zu begreifen, daß sie samt ihrer Gesellschaftsordnung beim ersten mühsamen Gegenschlag endgültig zu Boden gingen). Im Dienste dieser Schlägertrupps finden sich alle möglichen Leute, die versuchen, den Stil deutscher Gespräche auf ihr Niveau herabzuziehen. Da ihnen verantwortungsbewusstes klares Denken fremd ist, bleibt ihnen der klare Stil unserer Partei im deutschen Gespräch – der geboren ist aus dem Verantwortungsbewußtsein um die glückliche Zukunft unserer Nation – unfählich. Aber Herr Mohler braucht keine Angst zu haben. Wir denken nicht daran, mit ihm zu sprechen, ebenso wenig, wie wir uns z. B. mit seinem Brötchengeber Springer über die Zukunft unserer Nation unterhalten wollen. Wir wenden uns an die friedliebenden, humanistischen Menschen Westdeutschlands, die bereit sind, ihre Kräfte gegen einen imperialistischen Krieg zu einen. Das entspricht dem Charakter unseres Staates. Das ist unser Stil. M. L.

aus resolutionen

Die Gewerkschaftsgruppen des Slawischen Instituts, des Instituts für Sprachwissenschaft und des Sorbischen Instituts der Karl-Marx-Universität Leipzig danken dem Zentralkomitee der SED dafür, daß durch seine Initiative das Gespräch zwischen den beiden größten deutschen Parteien in Gang gebracht worden ist... Nur von der Arbeiterklasse der beiden deutschen Staaten darf die Zukunft Deutschlands abhängen, eine „Wiedervereinigung“ im Geiste der CDU/CSU ist für uns unannehmbar. Solange die SPD nicht ihre nationale Verantwortung erkennt, solange Notstandsverordnungen, Schulblutergüsse und revanchistische Forderungen den westdeutschen Staat prägen, muß die Bereitschaft zur Verteidigung unseres sozialistischen Staates, unserer sozialistischen Erzeugnisse Hauptanliegen unserer Erziehungsarbeit unter den Studenten bleiben.

Die anlässlich der 11. Vortragsstagung der Landwirtschaftlichen Fakultät der Karl-Marx-Universität zusammengekommenen Wissenschaftler, Staatsfunktionäre, Praktiker und Studenten grüßen von dieser Tagung das ZK der SED. Wir stehen vorbehaltlos hinter die nationale Politik der SED und unserer Regierung. Wir verurteilen entschieden die jüngste Provokation der Bonner Dienststellen gegenüber der Delegation des Friedensrates der DDR. Mit besonderer Genugtuung haben wir von dem Brief des Staatsratsvorsitzenden der DDR an den westdeutschen Philosophen Prof. Karl Jaspers Kenntnis genommen... Wir werden alles in unseren Kräften Stehende tun, um den Kreis derjenigen zu stärken und zu erweitern, die gewillt sind, für ihr Wohl und das ihres Volkes ihrer Nichtübereinstimmung mit dem aggressiven Kurs der herrschenden Klasse in Westdeutschland Ausdruck zu verleihen.

Mehr als 3000 Studenten der Westberliner „Freien“ Universität forderten in der vergangenen Woche erneut mit Demonstrationen und Sitzstreiks eine Studienreform und die Herstellung demokratischer Rechte an der Universität. ASTA-Vorsitzender Neveermann verlangte auf einer Presskonferenz einen paritätischen Ausschuss von Studenten und Professoren zur Erarbeitung einer Studienreform. Den ASTA erreichen inzwischen zahlreiche Solidaritätsbekundungen westdeutscher Studenten und Professoren, so aus München, Marburg, Heidelberg, Frankfurt, Erlangen und Hamburg.

Nach vor dieser Aktion interviewte „Der Spiegel“ in Nr. 21 den vom Senat seiner Funktion als Senatsbeauftragter für politische Bildung entbundenen Prof. Sonthheimer. Daraus diese Auszüge:

Wer gegen Bonn ist, muß den Mund halten

zitate

Spiegel: In nahezu jedem Semester gerät die politisch engagierte Studentenschaft in Cliché mit einem Teil der Professoren, der dieses Engagement zu unterstützen sucht... Die Studenten protestieren gegen den US-Einsatz in Santo Domingo gegen Apartheid in Südafrika, Faschismus in Spanien und Notstandsgesetze in Deutschland – und die Professoren protestieren gegen die Proteste. Keine Lehranstalt macht so viele, so spektakuläre Schlagzeilen wie die Freie Universität Berlin.

Sonthheimer: Spektakulär waren die Schlagzeilen, nicht aber die Vorgänge hier an der Universität. Im übrigen aber zielten manche Zeitungen auf die Studenten, um das von diesen vertretene Konzept einer beweglicheren Deutschlandpolitik zu treffen. Einige Artikel, besonders in der Springer-Press, waren ganz üble Machwerke...

Spiegel: Die Professoren tolerierte das politische Engagement der akademischen Jugend so lange, wie die Studenten mit der Regierungspolitik konform waren. Als Anfang 1968 mit einer Unterschriftensammlung gegen die Beschäftigung von NS-Richtern, Staatsanwälten und -Ärzten im Staatsdienst protestiert werden sollte, durfte diese Aktion nicht im Universitätsbereich stattfinden. Es hat den Anschein, daß den Professoren seither die ganze Richtung nicht mehr paßt.

Sonthheimer: Das ist im wesentlichen richtig. Ich habe auch den Eindruck, daß die Schwierigkeiten in dem Augenblick zutage traten, als die Studentenschaft eine politische Meinung vertrat, die nicht mit der eines Großteils der Professoren im Akademischen Senat harmonierte.

Spiegel: Mithin wären der Ruf nach reiner Wissenschaftlichkeit und der vorgehende Widerwille gegen jegliche Politik an der Universität nichts als ein Vorwand für Ausfälle gegen den wahren Feind, der links steht?

Sonthheimer: Ich würde das unterschreiben.

Spiegel: So wäre also die Wurzel allen Übels das Sehnen vieler Professoren nach dem alten obrigkeitssanktionierten Bildungsbetrieb, der sich stets unpolitisch gab, tatsächlich aber der jeweils herrschenden Macht verpflichtet war?

Sonthheimer: Niemand würde das zugeben, wenn man direkt fragt. Aber nach all dem, was sich hier abgespielt hat, würde ich diesen Verdacht nicht abweisen.

post

Die Besuche von Oberbürgermeister Walter Kresse, dem Ersten Sekretär der SED-Stadtleitung, Karl Bauer, und

Leistungsschau und Studenten

Perischkomentator Karl-Eduard v. Schützler, verdeutlichen, welche Aufmerksamkeit die Öffentlichkeit der Leistungsschau der Studenten unserer Universität widmete. Für Vertreter der „Uranus“ fanden sich aus der Fülle der Themen Anregungen für

die populärwissenschaftliche Vortragstätigkeit. Von Studenten wurde die Möglichkeit, sich ein Bild über den Charakter des Studiums an der Universität zu machen, leider in größerem Umfang nur von den Angehörigen des Herder-

zitate

Frankfurter Rundschau, 18. Mai 1966:

...Allerdings erweist sich jetzt schon, daß der weitere Ausbau der Ruhr-Universität nicht in dem vorgesehenen Maße vorankommt. Es fehlt ganz einfach an Geld. Da nun aber die Feldfabrik, die die Fertigteile für die riesigen Rohbauten an Ort und Stelle produziert, be-

trüchtliche Summen selbst dann verschlingen würde, wenn man sie eine Zeitlang stilllegte, muß man beim Innenausbau kürzer treten. In dem dritten Hochhaus sind gegenwärtig nur wenige Handwerker zu

Vorschußblorbeeren der Bochumer Ruhr-Universität welken

Stange bleiben, wird bezweifelt...

In einem Werbeprospekt der Stadt wird die Bedeutung der Ruhr-Universität unter anderem so skizziert: „Bochum gilt auch als Modell für die lang erörterte deutsche Hochschulreform, auf deren Ergebnisse die ganze wissenschaftliche Welt schon jetzt mit Spannung blickt. Das reformerische Werk in Bochum gliedert sich in drei Hauptpunkte: a) Auflösung der großen Fakultät in kleinere Abteilungen, b) Schaffung übergreifender Institute, c) Eingliederung der Ingenieurwissenschaften. Die Ruhr-Universität soll eine Universität von europäischer Bedeutung werden.“ Solche Thesen werden heute nur noch sehr gedämpft propagiert. Der Reformier hält sich deutlich spürbar in Grenzen. So bleibt man bei dem vom Gründungsversuch festgelegten unumgänglichen Mindestmaß an Neuerungen etwa der Gliederung in Abteilungen statt in Fakultäten. Die Studenten sind nicht an einer Abteilung eingeschrieben, sondern an der Universität. Sie können also Vorlesungen und Übungen aller

Fachrichtungen besuchen – theoretisch. Denn in Bochum gibt es detaillierte Studienanordnungen. Da es fast jeder Professor versteht, seine speziellen Interessengebiete in diesen Richtlinien unterzubringen, stehen die Studenten über die Fülle des Stoffes. So kommt es denn, daß die Studenten von einer „Faul-Universität“ sprechen. Begünstigt wird diese noch durch die relativ isolierte Lage der Universität, die schlechten und leeren Verkehrsverbindungen zur Stadt. Zwar wird offiziell behauptet, daß alles getan werde, damit kein Universitäts-Ghetto entstehe, aber offiziell wird zugegeben, daß dies wohl nicht ganz zu vermeiden sein werde.

Die Welt, 6. Juni 1966

Die anfangs gerühmten guten Arbeitsbedingungen in Hörsälen und Seminaren verkehren sich schnell ins entgegengesetzte. Da sitzen die Teilnehmer einer Übung, wie ein Assistent sich wehmütig äußert, „mir zu Füßen, wie in alten Zeiten“, da werden auf den Gängen kurzfristig Lautsprecher angeschlossen, um auch

jenen das Wort zu vermitteln, die in den Hörsälen auf der Heizung keinen Platz mehr finden... Es wird unerschwinglich beim mittäglichen Besuch der Mensa. Von der „Automatenschlange“ wechselt der von Lobeshymnen erfüllte („Kapazität der Bratautomaten: 3600 Koteletts je Stunde“) über zur „Essensschlange“ – und kann gewiß sein, mindestens eine Viertelstunde darin verweilen zu müssen.

In Tokio: Reaktionen im Karzer

Erste Anzeichen des nach schwerem Studentenunruhen und Rücktritt des alten Rectors neu gewählten Rectors der Tokioter suda-Universität sind eine erfolgreiche und lebendige Rede vor Studenten der Wladimir-Amsharov-Halle. Das Ergebnis: Nach stündiger Aussprache und Vertiefung der Studenten die ohne dem Rektor die Möglichkeit zu es ihnen nachträglich mußte die Nichteröffnung der Halle verbrannt wurde erst in den Umkleekabinen des Tages von einer Gruppe anderer Studenten heimlich gelassen.

post

die Schau unter den Studenten zu wenig populär ist. Bei der Qualifikation der Arbeiter wäre ein regerer Besuch im nächsten Jahr jedenfalls gerechtfertigt. Lutz Richter, Mitglied der FDJ-Redaktion

UZ veröffentlichte in Nr. 22 eine Würdigung von Studenten der Universität, die 1966 bereits höchste nationale und internationale Medaille des Sports erkämpften. Inzwischen ertrahen wir, daß die Medaille des 1. Studienjahres uns überwindet, weil wir ihr gegessen haben: Karl-Jürgen Schumacher (Zahnmed.) und die SG Dynamo Leipzig stürmend, wurde Dritter der deutschen Meisterschaften im Halbschwergewicht. Wir geben ohne zu: Wir wollten nicht, daß Jürgen bei uns studiert. Da wir als Einzeldisziplin subjektiven Versagens wertig, wegen ihm jetzt – fünf Wochen danach – herzlich zu gratulieren!

Roll Möbius

zitate

zitate

zitate

zitate

zitate